

Keine Lust auf Massenware

- verfasst im Dezember 2020 von Pauline Clauß

Die ersten 18 Jahre meines Lebens habe ich in einem Dorf verbracht. Dabei denken viele an die schöne Natur und die Ruhe, die das Leben auf dem Land mit sich bringt – aber für einen Teenager, der versucht, seinen Platz in der Welt zu finden, ist das Leben im Dorf die reinste Hölle! Immer die Außenseiterin zu sein, die schon um 04.00 Uhr morgens aufstehen muss, um den Bus zur Schule zu erwischen. Keine Verabredungen nach der Schule, weil man für andere Dinge als Hausaufgaben und Lernen keine Zeit hat. Dazu die verständnislosen Blicke, die einen treffen, weil man sich anders anzieht. Bunter, schriller, einfach auffälliger.

Verlässt man das Haus ganz in schwarz gekleidet und dazu passend auffälligem schwarzen Lippen- und Augen-Make-up, so denken die Leute, man gehöre einem geheimen Hexenzirkel an. Kleidet man sich wiederum, in Nostalgie schwelgend, bunt, mit den unterschiedlichsten Mustern und hoch toupierten Haaren, so nehmen sie an, man wäre gerade zurück von einer Zeitreise in die 1970er-Jahre. So wird man schnell zum Gesprächsthema des gesamten Dorfes.

In der Region, in der ich aufgewachsen bin, gab es nur billige Textildiscounter. Keine Shopping-Malls, in denen man seinen individuellen Style ausleben konnte. Zum Einkaufen musste man in die nächste größere Stadt fahren. Aber weil das eben alle an meiner Schule so machten, hatten am Ende dann doch wieder alle dieselben Sachen an. Es ist kein angenehmes Gefühl, stolz ein neues Oberteil zu tragen und dann zu merken, dass eine Schulkameradin genau das Gleiche trägt. Ich hatte es satt, mich durch mangelnde Auswahl an Klamotten einschränken zu müssen. Das monotone Angebot mauerte mich ein. Aber ich wollte mich nicht einsperren lassen.

Ich war 13 Jahre alt, als meine große Schwester und Ich zum ersten Mal allein nach Berlin fuhren. Es war während der Sommerferien und uns überkam die Lust, shoppen zu gehen. Da unser Sinn für Orientierung stark zu wünschen übrig ließ, stiegen wir in die falsche Bahn und verirrten uns nach Berlin Prenzlauer-Berg. Während wir ziellos durch die Straße liefen, stießen wir auf einen kleinen Laden in einer Seitenstraße. Von außen sah dieser Laden nicht wirklich besonders aus, eher heruntergekommen und alt. Sobald wir jedoch durch den Eingang traten, eröffnete sich uns eine neue Welt. Überall im Raum waren Kleiderstangen verteilt. Übersät mit Klamotten, die so aussahen, als wären sie schon einige Male getragen worden und auch schon ein paar Jahre alt. Es war nicht so wie in den ganzen Mode-Filialen, wo ein und dasselbe Shirt mindestens zehn Mal nebeneinander gereiht ist. Nein, an diesen Kleiderstangen hingen nur Einzelstücke. Einen Anblick, den ich vorher noch nie gesehen hatte. Als ich durch den Laden lief, einzelne Teile von den Kleiderstangen nahm und sie wieder zurück hing, fiel mir ein viel zu großer Pullover mit einem verwaschenen Aufdruck und auffälligen schwarzweiß karierten Ärmeln ins Auge. Je länger ich mir diesen Pullover ansah, desto mehr wusste ich, dass er mir bis nach Hause folgen würde.

Das war der Tag, an dem ich Vintage-Läden und Secondhandshops für mich entdeckte. Dieser Pullover hat es mir ermöglicht, mehr aus mir heraus zu kommen und mir keine Gedanken mehr darüber zu machen, was andere Leute von mir und meiner Kleidung halten. Durch ihn und diesen Laden habe ich mich so selbstbewusst gefühlt wie noch nie zu vor.